

iPray



AUGUST

AUGUST 22



# ÜBER DEN AUTOR

[ipraywiththegospel.org](http://ipraywiththegospel.org)

George Boronat ist ein katholischer Priester der Prälatur Opus Dei in der Erzdiözese Southwark in London. Er ist der Kaplan der *The Cedars School* in Croydon und des *Kelston Club & Study Centre* (Balham) und arbeitet auch an der *Oakwood School* (Purley). Er widmet sich vor allem der Seelsorge mit Jugendlichen.

Die Zitate aus der Hl. Schrift stammen aus der Einheitsübersetzung von 2016 ([www.bibleserver.com](http://www.bibleserver.com)).

Copyright © 2015 by George Boronat. Alle Rechte vorbehalten. Die Übertragung in die deutsche Sprache wurde mit Zustimmung des Autors von Hobbyübersetzern vorgenommen. Die Ebook-Version steht in den Formaten pdf, epub und mobi auf <https://dersaemann.net> zum Download zu Verfügung. Das Original findet sich unter <http://www.ipraywiththegospel.org/>.

## Wie kann ich beten?

---

– **Kann ich beten, indem ich einfach mit Gott spreche?** Selbstverständlich! Gott hat dich geschaffen, damit du sein Freund bist, und Freunde unterhalten sich. Für das betrachtende Gebet brauchst du kein Training. Es gibt keine Standardmethode.

– **Wie soll ich anfangen?** Du kannst mit dem Einführungsgebet beginnen, um dich einzustimmen. Und dann ... beginn einfach, mit ihm zu sprechen. Der hl. Josefmaria lehrt, dass alles davon abhängt, einfach einmal ins Gespräch zu kommen: „Du weißt nicht, wie man beten soll? – Besinne dich auf die Gegenwart Gottes und kaum dass du sagst: ‚Herr, ich kann nicht beten‘, kannst du gewiss sein, dass du schon mitten im Gebet bist.“

– **Was soll ich dann tun?** Du kannst das Evangelium lesen und die Betrachtung dazu. Sie können Stoff für dein Gebet sein. Aber denke daran: Der wichtigste Teil deines Gebetes steht nicht in diesem Heftchen. Der wichtigste Teil ist das, was du ihm sagst, und ganz besonders das, was er dir sagt.

– **Worüber soll ich reden?** Über alles! „Von ihm und von dir, von Freude und Kummer, von Erfolgen und Misserfolgen, von hohen Zielen und alltäglichen Sorgen... Von deinen Schwächen! Danksagungen und Bitten. Lieben und Sühnen.“ (Hl. Josefmaria)

– **Wie beende ich das Gebet?** Am Ende des Gebetes kannst du Unsere Liebe Frau um Hilfe bitten. Sage auch unserem Herrn Dank für das Gespräch mit ihm. Du kannst dein Gebet, wenn du willst, mit dem Schlussgebet beenden.

## **Einführungsgebet**

---

Mein Herr und mein Gott, ich glaube fest, dass du hier zugegen bist, dass du mich siehst, dass du mich hörst. Ich bete dich in tiefer Ehrfurcht an. Ich bitte dich um Verzeihung für meine Sünden und um die Gnade, diese Weile des Gebetes so zu halten, dass sie mir Frucht bringt. Maria, meine Unbefleckte Mutter, heiliger Josef, mein Vater und Herr, mein Schutzengel, bittet für mich.

## **Schlussgebet**

---

Ich danke dir, mein Gott, für die guten Vorsätze, Regungen und Eingebungen, die du mir in dieser Betrachtung geschenkt hast. Ich bitte dich um deine Hilfe, sie zu verwirklichen. Maria, meine Unbefleckte Mutter, heiliger Josef, mein Vater und Herr, mein Schutzengel, bittet für mich.

*Als Jesus das hörte, zog er sich allein von dort mit dem Boot in eine einsame Gegend zurück. Aber die Volksscharen hörten davon und folgten ihm zu Fuß aus den Städten nach. Als er ausstieg, sah er die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen und heilte ihre Kranken. Als es Abend wurde, kamen die Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist abgelegen und es ist schon spät geworden. Schick die Leute weg, damit sie in die Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen! Jesus aber antwortete: Sie brauchen nicht wegzugehen. Gebt ihr ihnen zu essen! Sie sagten zu ihm: Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische hier. Er antwortete: Bringt sie mir her!*

Ich liebe es zu sehen, dass du, mein Jesus, immer „auf Abruf“ bist. Du warst gerade zu einem einsamen Ort aufgebrochen, aber die Seelen folgten dir und suchten dich. Ich stelle mir vor, wie erschöpft du bist und wie du versuchst, dich ein wenig auszuruhen, und wie deine Jünger sich bemühen, dich vor den Menschen zu schützen, und sagen: „Kommt schon! Lasst ihn für eine Weile in Ruhe, um Gottes willen! Er hat schon ewig nicht mehr geschlafen. Er muss sich auch ausruhen.“ Aber du schautest jeden Menschen an, der gekommen war; du wusstest, wie sehr jeder einzelne nach dir gesucht hatte; du, Herr, wusstest, was sie brauchten, mehr als sie selbst, und du hattest immer Mitgefühl mit ihnen. Ich möchte dich nachahmen, Herr, und immer auf Abruf sein, wenn andere mich brauchen. Ich darf der Müdigkeit nicht nachgeben und die Dinge verschieben, denn ich werde nie mit Sicherheit wissen, ob ich eine weitere Gelegenheit haben werde, jemandem zu helfen.

Ein guter Christ zu sein, rund um die Uhr, immer im Dienst, ist sehr anspruchsvoll. Es ist anstrengend! Aber es erfüllt uns mit wahrer Freude. Für die Rettung der Seelen und um das Leid der Menschen zu lindern, sollten wir bereit sein, alles zu tun, jederzeit. Wir dürfen keine Sekunde verschwenden! Der selige Alvaro del Portillo erzählte einmal, wie er eines Tages zu einer späten abendlichen Stunde den hl. Johannes Paul II. aufsuchte. Während er auf seine Ankunft wartete, hörte er die Schritte des Heiligen Vaters im Flur und es klang, als würde er seine Füße nachziehen. Offensichtlich war der Papst sehr müde. Der selige Alvaro rief aus: „Heiliger Vater, wie müde sind Sie!“ Der Papst sah ihn an und antwortete mit einer festen und freundlichen Stimme: „Wenn ich zu dieser Tageszeit nicht müde wäre, wäre das ein Zeichen dafür, dass ich meine Pflicht nicht erfüllt habe.“

Wir werden eine ganze Ewigkeit in Ruhe verbringen, haben aber nur wenige Jahre, um Seelen zu retten ... Maria, meine Mutter, lass mich nicht eine Sekunde meines Lebens vergeuden. Ich will deinem Sohn und allen Menschen dienen!

*Da kamen die Jünger zu Jesus und sagten: Weißt du, dass die Pharisäer, die dein Wort gehört haben, empört sind? Er antwortete ihnen: Jede Pflanze, die nicht mein himmlischer Vater gepflanzt hat, wird ausgerissen werden. Lasst sie, es sind blinde Blindenführer. Und wenn ein Blinder einen Blinden führt, werden beide in eine Grube fallen.*

Zwei blinde Menschen treffen sich an einer Ampel. Zufällig stößt einer der beiden gegen den anderen. Beide denken, der andere will ihm freiwillig beim Überqueren der Straße helfen. „Darf ich?“, fragt einer der beiden und greift nach dem Arm des anderen. „Selbstverständlich!“, entgegnet der andere dankbar. Und ohne ein weiteres Wort betreten sie zuversichtlich den Asphalt. Man hört, wie einige Autos ins Schleudern kommen und zusammenkrachen, während die zwei nichtsahnenden blinden Männer fröhlich über das Wetter reden, bis sie sicher die andere Seite erreichen und sich verabschieden. Es ist kein Problem, blind zu sein, wenn du Hilfe suchst. Die wirkliche Gefahr ist, wenn der Helfende auch blind ist und nicht weiß, dass er blind ist. Das war das Problem bei den Pharisäern.

John Newton (1725-1807) begann seine Karriere als Sklavenhändler im Alter von 11 Jahren. Als er 23 Jahre alt war, geriet er mit seinem Schiff in einen Sturm. Voller Angst davor unterzugehen, betete er um Hilfe und überlebte. Später, als er sich an Bord eines Sklavenschiffes in Richtung Westindien befand, wurde er krank und hatte hohes Fieber. Er bat um Gottes Gnade und wieder wurden seine Gebete erhört. Dennoch beteiligte er sich weiterhin für viele Jahre am Sklavenhandel. Er benötigte viel Zeit, die Schwere seiner Sünde wahrzunehmen, aber von dem Augenblick an, da er sie gesehen hatte, setzte er sich mit all seiner Kraft dafür ein, die öffentliche Meinung zu ändern und die Sklaverei abzuschaffen. Seine tief empfundene Betroffenheit drückt sich in seiner bekanntesten Hymne aus: „*Unbeschreibliche Gnade! Wie süß der Klang, der einen Schurken wie mich rettete! Ich war einst verloren, doch nun bin ich gefunden. Ich war blind, aber jetzt sehe ich.*“

Im geistlichen Leben gibt es blinde Menschen, die ihre Blindheit ignorieren, was besonders schlimm ist, wenn unschuldige Leben davon abhängen. Wir sollten nie die Hoffnung auf ihre Besserung aufgeben und nie aufhören, für sie zu beten. Die ‚unbeschreibliche‘ Gnade unseres Herrn kann immer noch diese Blindheit heilen – wie der hl. Paulus so wirkungsvoll bezeugt. Maria, meine Mutter, Meeresstern, ich bitte dich, für diese blinden Menschen einzutreten, welche dringend das Licht Christi brauchen.

*Jesus ging weg von dort und zog sich in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück. Und siehe, eine kanaanäische Frau aus jener Gegend kam zu ihm und rief: Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon gequält. Jesus aber gab ihr keine Antwort. Da traten seine Jünger zu ihm und baten: Schick sie fort, denn sie schreit hinter uns her! Er antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. Doch sie kam, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, hilf mir! Er erwiderte: Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den kleinen Hunden vorzuwerfen. Da entgegnete sie: Ja, Herr! Aber selbst die kleinen Hunde essen von den Brotkrumen, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist groß. Es soll dir geschehen, wie du willst. Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.*

Manchmal scheint es, dass Jesus es nicht plant, Wunder zu wirken. Du erinnerst dich an die Hochzeit in Kana. Die Muttergottes kam, um sich für die Neuvermählten einzusetzen, und Jesus schien zunächst nicht daran interessiert, etwas zu tun, aber ... hörte Maria auf, für sie zu bitten, und ging sie weg? Nein. Das tat sie nicht. Die Mutter im heutigen Evangelium wusste, dass Jesus ihre Tochter heilen konnte. Beim ersten Mal funktionierte ihre Anfrage nicht: Jesus „gab ihr keine Antwort“. Hat sie aufgehört zu bitten? Nein, hat sie nicht. Hat Jesus zugehört? Bestimmt tat er das. Hat sie bekommen, was sie wollte? Ja, sie bekam es schließlich. Und wie? Indem sie darauf bestand! Gott liebt unsere Ausdauer. Wann hören wir auf? Wir hören gar nicht auf. Wir bitten, bis wir bekommen; und dann danken wir ohne Unterlass.

So beweisen wir, dass wir Glauben haben. Wenn du glaubst, dass Jesus etwas tun kann, hörst du nicht auf, ihn zu bitten, bis du es bekommen hast. Die hl. Monika ist eines der besten Beispiele für die Ausdauer im Gebet. Wie die kanaanäische Frau bat sie um einen Gefallen für ihr Kind, das ebenfalls „von einem Dämon gequält wurde“, nämlich von Sinnlichkeit und Mangel an Glauben. Ihr Sohn Augustinus zeigte viele Jahre lang keine Anzeichen einer Umkehr. Hörte Monika auf zu beten? Kann eine Mutter aufhören, für ihr Kind einzutreten? Nein. Nicht die Muttergottes, nicht die kanaanäische Frau, nicht die hl. Monika ... Nein. Die hl. Monika hat 30 Jahre damit verbracht, für ihren ungläubigen Ehemann zu beten und wusste, was Beharrlichkeit ist. Ihr Mann starb als Christ. Die Bekehrung ihres Sohnes dauerte 31 Jahre, aber er wurde nicht nur ein Christ; er wurde ein Bischof, einer der berühmtesten christlichen Philosophen, der Apologet seiner Zeit, ein großer Heiliger, ein Kirchenlehrer ... er wäre nur ein ungläubiger Philosoph mehr geworden, wenn die hl. Monika nach zwei Jahren, nach 20 Jahren oder gar nach 30 Jahren aufgegeben hätte! Maria, meine Mutter, lass nicht zu, dass ich im Gebet aufgebe.



*Von da an begann Jesus, seinen Jüngern zu erklären: Er müsse nach Jerusalem gehen und von den Ältesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten vieles erleiden, getötet und am dritten Tag auferweckt werden. Da nahm ihn Petrus beiseite und begann, ihn zurechtzuweisen, und sagte: Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen! Jesus aber wandte sich um und sagte zu Petrus: Tritt hinter mich, du Satan! Ein Ärgernis bist du mir, denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.*

Eindringliche Worte unseres Herrn. Nur ein paar Verse vorher, im selben Evangelium, sagte Jesus zu Petrus: „*Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben.*“ Jesus wollte Petrus die Schlüssel des Königreiches geben, aber zuerst musste er eine Lektion lernen, wie man Seelen für Gott gewinnt: „*Ohne Leid kein Gewinn.*“ Das Leiden ist ein Mittel, um für die Seelen zu „bezahlen“.

Heute können wir das Leben des hl. Johannes Vianney als anschauliches Beispiel dafür betrachten. Als er den Auftrag erhielt, sich um Ars zu kümmern, einem Dorf mit wenig mehr als 350 Einwohnern, betete er: „*Herr, gewähre mir die Bekehrung meiner Pfarrei; ich bin bereit zu leiden, was auch immer du willst, mein ganzes Leben lang.*“ Er hat wirklich gelitten. Dem Leiden seines Lebens, der Verachtung, den körperlichen Beschwerden – vor allem als er alt war –, der Armut und Verfolgung fügte er darüber hinaus seine eigenen Abtötungen hinzu. Er fasste den Beschluss, sich nie des Duftes einer Blume zu erfreuen, während der größten Hitze des Sommers weder ein Stück Obst zu essen, noch zu trinken, nicht einmal ein paar Tropfen Wasser. Er verscheuchte keine Fliege, die ihn nervte. Wenn er kniete, stützte er die Ellbogen nicht auf der Kniebank auf. Er zeigte nie irgendeine Abneigung. Er tötete seine Neugierde ab: so äußerte er nie den Wunsch, die kürzlich erfundene Eisenbahn, die wenige Kilometer von Ars vorbeifuhr, zu sehen. Eine Mahlzeit genügte ihm für den ganzen Tag. Er aß normalerweise nur ein kleines Stück schwarzes Brot und eine oder zwei in Wasser gekochte Kartoffeln.

Während eines Exorzismus hat ein Dämon einmal geklagt, dass die Hölle allein durch das Gebet und das Opfer des hl. Johannes Vianney 80.000 Seelen verloren hatte. Nicht wegen seiner Worte ... aber wegen seiner Gebete und Opfer. Das ist das Geheimnis eines Apostels: um Seelen zu retten, müssen wir für sie leiden. Maria, Königin der Apostel, hilf mir, großzügig im Opfer zu sein.

*Darauf sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden. Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt? Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen?*

Jeder sehnt sich nach Glück. Menschen streben danach, das zu erlangen, von dem sie denken, dass es sie glücklich macht. Aber manche setzen ihre Prioritäten falsch und richten ihr Herz auf falsche Ziele aus: auf diese oder jene Universität zu kommen, diesen Abschluss zu erreichen, jenen Job zu bekommen, dieses Gehalt zu verdienen oder eben das iPhone 13 zu besitzen ...! Heute möchte Jesus, dass du dich fragst: *„Welches ist die wichtigste Investition, die ich mit meinem Leben machen kann?“* Manche haben mehr Interesse daran, auf eine Universität zu kommen, als in den Himmel zu gelangen, sorgen sich mehr darum, ein Anwalt als ein Heiliger zu werden, und bringen mehr Anstrengung dafür auf, im Leben hier emporzukommen, als in das ‚Leben‘, das ewige Leben, zu gelangen.

Die wichtigste Investition, die du tätigen kannst, ist, alles Gott zu geben. Das ist eine win-win-Situation. Es ist wie bei einem Roulette-Rad, das, anstatt zwei Farben (rot und schwarz) und 37 Nummern zu haben, überall „Rot 1“ hat. Da gibt es keine Möglichkeit zu verlieren. Du würdest nicht einfach nur einen Euro einsetzen und den ganzen Rest des Geldes für später behalten, oder? Würdest du da nicht gleich alles auf „Rot 1“ setzen? Um ein Heiliger zu werden, musst du alles investieren, was du hast, alles, was du bist, wie die hl. Therese von Lisieux es ausdrückte: *„Du kannst kein halber Heiliger sein. Du musst ein ganzer Heiliger sein, oder du bist gar keiner.“* Verlust und Gewinn: Du gibst alles Gott (und deshalb verlierst du es für eine Weile) und dann gibt er dir den Siegespreis. Die hl. Teresa von Avila sagte: *„Wer alles für Gott riskiert, wird feststellen, dass er alles verloren und alles gewonnen hat.“*

Auf der Innenseite des Umschlags einer Schulbibel stand von Hand hineingeschrieben: *„Lieber Jesus, jetzt im Ernst. Kein Herumalbern mehr. Von jetzt an bin ich dabei. In Liebe, Anna.“* Von jetzt an kein Aufschieben mehr – je früher ich gebe, desto früher werde ich bekommen, und dann muss ich nicht die Zeit bedauern, die ich vergeudet habe, wie es der hl. Augustinus tat: *„Spät habe ich dich geliebt, o Schönheit, allzeit alt, allzeit neu. Spät habe ich dich geliebt!“*

Maria, meine Mutter, hilf mir, deinem Beispiel zu folgen und Gott alles zu geben.

*Etwa acht Tage nach diesen Worten nahm Jesus Petrus, Johannes und Jakobus mit sich und stieg auf einen Berg, um zu beten. Und während er betete, veränderte sich das Aussehen seines Gesichtes und sein Gewand wurde leuchtend weiß. Und siehe, es redeten zwei Männer mit ihm. Es waren Mose und Elija; sie erschienen in Herrlichkeit und sprachen von seinem Ende, das er in Jerusalem erfüllen sollte. Petrus und seine Begleiter aber waren eingeschlafen, wurden jedoch wach und sahen Jesus in strahlendem Licht und die zwei Männer, die bei ihm standen. Und es geschah, als diese sich von ihm trennen wollten, sagte Petrus zu Jesus: Meister, es ist gut, dass wir hier sind.*

Auf dem Berg Tabor erlebten Petrus, Jakobus und Johannes Jesus, wie sie ihn noch nie zuvor gesehen hatten. Sie waren von dieser Erscheinung tief beeindruckt und wenn sie dort ein *iPhone* gehabt hätten, hätten sie sicher mehrere *Selfies* gemacht, um sie mit dem Kommentar ‚*Fantastisch!*‘ auf *Instagram* zu posten. Sie wollten nicht vergessen, wie strahlend Jesus an diesem Tag aussah. So sehr, dass Petrus, erfüllt von Trost, sagte: „*Meister, es ist gut, dass wir hier sind.*“ Dieselben drei Apostel erlebten Jesus auch in Getsemani, aber auf eine ganz andere Weise. Jesus litt unter unbeschreiblichen moralischen Schmerzen und schwitzte Blut, als er an seine Passion dachte. Derselbe Jesus, aber nicht so, wie sie sich gerne an ihn erinnern wollten. Den Berg Tabor wollten sie nicht verlassen. Im Garten von Getsemani wollten sie nicht bleiben. Als Jesus verhaftet wurde, flohen sie alle.

Freunde sind dazu da, immer Freunde zu sein, im Guten wie im Schlechten. Auch du, Herr, suchst Freunde, die mit dir durch dick und dünn gehen; Freunde, die zuverlässig und standhaft sind; Freunde, die dich zum Kalvarienberg und zum Berg Tabor begleiten würden; Freunde, Herr, auf die du dich verlassen kannst, ob am Tabor oder am Kalvarienberg, bei Sonne oder bei Regen, bei Kälte oder bei Hitze, egal ob sie müde oder energiegeladen sind.

Wir alle haben unsere Höhen und Tiefen. Es gibt Tage, an denen es uns leicht fällt zu beten und andere, an denen das Gebet ein Kampf ist; Tage, an denen alles ermüdend erscheint, an denen wir keine Lust haben zu beten, an denen wir nicht gerne zur Messe gehen oder den Rosenkranz beten. Das sind die Momente, in denen wir beweisen, dass wir echte Freunde Gottes sind.

Heilige Maria, meine Mutter, hilf mir zu verstehen, dass „es gut ist“ für mich, überall, jederzeit und auf jeden Fall bei Jesus zu sein. Hilf mir, ihn mit meinem Gebet treu zu begleiten, auch wenn es schwieriger wird.

*Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Eure Hüften sollen gegürtet sein und eure Lampen brennen! Seid wie Menschen, die auf ihren Herrn warten, der von einer Hochzeit zurückkehrt, damit sie ihm sogleich öffnen, wenn er kommt und anklopft! Selig die Knechte, die der Herr wach findet, wenn er kommt! Amen, ich sage euch: Er wird sich gürtet, sie am Tisch Platz nehmen lassen und sie der Reihe nach bedienen.*

Unser Herr möchte, dass seine Jünger immer bereit sind, ihm jeden Tag in den vielen Menschen, die uns brauchen, zu begegnen. Kennst du den französischen Ausdruck „l'esprit d'escalier“? Er kann mit „Treppenwitz“ übersetzt werden und bezieht sich auf die Situation, in der einem die perfekte Antwort erst dann einfällt, wenn man den Raum bereits verlassen und das Ende der Treppe erreicht hat ... Wie oft ist es dir schon passiert, dass dir durch den Sinn ging: „Ich hätte etwas sagen können“, „Ich hätte helfen können“, „Ich hätte ihn nach seiner Krankheit fragen können ...“. Aber dann ist es zu spät. Wir denken über andere Dinge nach, wahrscheinlich über unsere eigenen Dinge. Unser Herz ist erfüllt von uns selbst.

Denke an Gollum, der – von seinem Ring ganz in Besitz genommen – ständig „Mein Schatzzz“ wiederholte. Wir können, wie Gollum, so in unsere eigenen Sorgen, Ziele, materiellen Dinge und Annehmlichkeiten vertieft sein, dass wir die Möglichkeit verpassen, Jesus in den anderen Menschen, die uns brauchen, zu begegnen. Wo unser Schatz ist, dort wird auch unser Herz sein. Und das funktioniert auch anders herum: Wenn wir unser Herz in den Dienst anderer stellen, werden sie zu unserem Schatz.

Ein Mann kam einmal auf einen Sprung bei seinem Freund vorbei. Als der Freund die Tür öffnete und ihn sah, war er überwältigt von Dankbarkeit: „Gott sei Dank bist du gekommen, ich war am Rande einer Katastrophe!“ Eine Stunde lang erzählte er ihm von all seinen Sorgen und Anliegen, bis der Besucher aufbrechen musste. „Warte eine Sekunde!“, sagte er. „Du kamst mich wohl aus einem anderen Grund besuchen, denke ich. Es tut mir leid, vor lauter Reden habe ich dich gar nicht danach gefragt. Was war es?“ Der Besucher lächelte und sagte: „Jetzt bleibt nicht viel Zeit, es dir zu erklären. Ich bin nur gekommen, um dir zu sagen, dass ich Krebs habe. Mir bleiben nur mehr einige Monate zu leben.“ Du kannst dir die Bestürzung seines Freundes vorstellen. Er war so eingenommen von seinen persönlichen Problemen, dass er nicht bemerkt hatte, dass sein Freund, abgemagert und blass, zu ihm gekommen war, um Trost zu suchen und, ohne einen solchen zu erhalten, wieder weggegangen war.

Maria, hilf mir, immer bereit zu sein, Jesus in denen zu erkennen, die mich brauchen.

*Als Jesus und die Jünger nach Kafarnaum kamen, traten jene, welche die Doppeldrachme einzogen, zu Petrus und fragten: Zahlt euer Meister die Doppeldrachme nicht? Er antwortete: Doch! Als er dann ins Haus hineinging, kam ihm Jesus mit der Frage zuvor: Was meinst du, Simon, von wem erheben die Könige dieser Welt Zölle und Steuern? Von ihren eigenen Söhnen oder von den anderen Leuten? Als Petrus antwortete: Von den anderen!, sagte Jesus zu ihm: Also sind die Söhne frei. Damit wir aber bei ihnen keinen Anstoß erregen, geh an den See, wirf die Angel aus und den ersten Fisch, den du heraufholst, nimm, öffne ihm das Maul und du wirst ein Vierdrachmenstück finden. Das gib ihnen als Steuer für mich und für dich.*

Jeder sollte einen halben Schekel für die Unterstützung des Tempels zahlen. Als sie zu Petrus kamen und ihn fragten, ob Jesus die Steuer bezahlt habe, sagte Petrus nicht: „*Oh, lasst mich ihn fragen!*“ oder „*Nun, ja, manchmal tut er das ...*“. Der hl. Petrus kannte Jesus, zögerte nicht eine Sekunde lang und antwortete: „*Ja*“, Jesus zahlt die Steuern. Vielleicht war ihm nicht ganz klar, wie Jesus sie zahlen würde, aber er bezweifelte nicht, dass Jesus zahlen würde.

Genau genommen musste Gott keine Steuern für *seinen Tempel* zahlen, warum also tat er es doch? Er sagt dazu: um „*bei ihnen keinen Anstoß zu erregen*“. Mit anderen Worten: um nicht schlechtes Beispiel zu geben. Als Jesus vom hl. Johannes getauft werden sollte, war der Täufer ein wenig verwirrt: Warum will der Messias von mir getauft werden? Und Jesus gab eine ähnliche Antwort: Lass uns ein Beispiel geben, dem die Menschen folgen werden. Oftmals tat Jesus Dinge, zu denen er nicht verpflichtet war, um uns ein gutes Beispiel zu geben.

Jesus hätte es vermeiden können, Steuern zu zahlen, so wie auch wir uns ohne Fahrschein in den Bus schleichen oder Programme, Filme und Musik illegal downloaden können ... aber er gab uns ein gutes Beispiel, dem wir folgen sollten. Im Jahr 2010 fanden zwei achtjährige Jungen in einem Bus eine Tasche mit mehr als 15.000 Dollar in bar. Sofort gingen sie zur Polizei, um den Besitzer ausfindig zu machen. Ein Polizist hänselte sie und sagte zu ihnen: „*Ihr hättet euch das Geld behalten können!*“ Einer der Jungen gab zurück: „*Ja, stimmt! Aber es gehört nicht uns.*“ „*Aber niemand würde es wissen*“, entgegnete der Polizeibeamte. Darauf erwiderte der andere Junge: „*Gott schon! Und der Besitzer auch. Und wir auch ...*“. Das Richtige ist richtig, auch wenn uns niemand zuschaut. Bitten wir die Muttergottes, Spiegel der Gerechtigkeit, für uns einzutreten, damit wir dem Beispiel ihres Sohnes folgen und die Tugend der Gerechtigkeit ausüben, auch wenn nur Gott uns sieht.

*Dann wird es mit dem Himmelreich sein wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen. Fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug. Die Törichten nahmen ihre Lampen mit, aber kein Öl, die Klugen aber nahmen mit ihren Lampen noch Öl in Krügen mit. ... Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde.*

Diese Jungfrauen wurden gelobt, nicht weil sie gut waren, sondern weil sie „klug“ waren. Das ist das Evangelium, das für das Fest der hl. Edith Stein ausgewählt wurde. Sie wurde 1891 als Tochter jüdischer Eltern geboren. Im Alter von 14 Jahren hörte sie auf, an Gott zu glauben: „*Ich habe mich bewusst aus eigenem Willen entschieden, das Beten aufzugeben*“, sagte sie Jahre später. Sie machte die Philosophie zu ihrer Lebensaufgabe und wurde eine einflussreiche Philosophin. Sie machte ihre erste Glaubenserfahrung während eines Besuchs in der Frankfurter Kathedrale, als sie eine Frau mit einem Einkaufskorb sah, die sich für ein kurzes Gebet niederkniete. „*Das war etwas völlig Neues für mich. In den Synagogen und protestantischen Kirchen, die ich besucht hatte, gingen die Leute einfach zu den Gottesdiensten. Hier aber sah ich jemanden, der vom geschäftigen Marktplatz in diese leere Kirche kam, als ob sie ein persönliches Gespräch führen würde. Das war etwas, das ich nie mehr vergaß.*“

Gott nutzte diese Erlebnisse, um den Samen der Bekehrung in ihr Herz zu pflanzen. Im Sommer des Jahres 1921 verbrachte sie mehrere Wochen bei einer Freundin und deren Familie. Eines Abends nahm sie die Autobiographie der hl. Teresa von Avila in die Hand und konnte die ganze Nacht hindurch das Buch nicht mehr weglegen. „*Als ich das Buch beendet hatte, sagte ich zu mir: Das ist die Wahrheit.*“ Sie konvertierte, wurde getauft und wenige Jahre später trat sie in den Karmel ein. Dann begannen die Nazis mit der Verfolgung. „*Ich fühlte, dass jene, die das Kreuz Christi verstanden hatten, dieses für alle auf sich nehmen sollten.*“ Edith Stein wurde am 2. August 1942 von der Gestapo verhaftet. Die letzten Worte, die man von ihr im Kloster gehört hatte, waren: „*Komm, wir gehen für unser Volk.*“ Es war wahrscheinlich der 9. August, an dem sie in der Gaskammer von Auschwitz gestorben ist. Mit ihren Worten: „*Es gab Dinge in Gottes Plan, die ich überhaupt nicht geplant hatte. Ich komme zur lebendigen Überzeugung, dass ... nichts aus Zufall passiert, dass mein ganzes Leben, jedes Detail, von Gottes himmlischer Vorsehung festgelegt ist und in Gottes allsehenden Augen vollkommen und perfekt Sinn macht.*“ Maria, Königin der Märtyrer, hl. Edith Stein, bittet für uns!

*Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. Wer sein Leben liebt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben. Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren.*

Um Frucht zu bringen, muss das Samenkorn sterben und begraben werden. Die Jünger Jesu vergessen nie, dass das Leben, das wirklich zählt, das ewige Leben ist. Jesus erinnert uns daran, unsere Prioritäten richtig zu setzen und zu überlegen, wohin wir gehen.

Das ist sehr frustrierend für die Feinde Jesu, denn je mehr Christen sie töten ... desto mehr Christen wird es geben! Die Kirche ist nie schneller gewachsen als in Zeiten der Verfolgung. Je mehr Samenkörner sterben und begraben werden, desto mehr Frucht bringen sie. Die Römer waren frustriert, als sie Christen den wilden Tieren in der Arena vorwarfen und sie Psalmen singen hörten. Die ‚Martyrerakten‘ sind Berichte über die Prozesse und das Sterben der frühchristlichen Märtyrer. Gewöhnlicherweise werden die Märtyrer als fröhlich beschrieben und als dankbar, dass sie für würdig befunden wurden, ihr Blut für Christus zu vergießen.

Der hl. Laurentius war einer der sieben Diakone, die Papst Sixtus II. dienten, und er war für die Schatzkammer zuständig. Kaiser Valerian ließ den Papst und seine Diakone verhaften. Er tötete alle, mit Ausnahme von Laurentius, dem befohlen wurde, die Reichtümer der Kirche herauszugeben. Er erbat sich drei Tage, um alles zusammenzusuchen. Während dieser Zeit verkaufte er alles und gab es den Armen. Am dritten Tag ging er begleitet von allen Armen und Kranken, die er zusammentrommeln konnte, zum Präfekten und sagte zu ihm: „*Das ist der Schatz der Kirche!*“ Der Präfekt war darüber nicht erfreut. Da er sich auf den Arm genommen fühlte, beschloss er, ihm einen besonderen Tod zu bescheren und ordnete an, dass er zu Tode gebraten werden sollte. Der hl. Laurentius zeigte seinen Frohsinn bis zum Schluss. Man erzählt, dass er, während er gebraten wurde, seinen Folterern humorvoll gesagt haben soll: „*Ihr könnt mich nun wenden; ich bin auf dieser Seite schon gar.*“

Maria, Königin der Märtyrer, hilf mir, immer den Mut zu haben, meinen Glauben mit Freude zu verteidigen. Und wenn Gottes Feinde darauf bestehen, müssen sie mich immer wieder *wenden* ... denn mit deiner Hilfe werde ich nie aufgeben.

*Da trat Petrus zu Jesus und fragte: Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er gegen mich sündigt? Bis zu siebenmal? Jesus sagte zu ihm: Ich sage dir nicht: Bis zu siebenmal, sondern bis zu siebenmal siebenmal. Mit dem Himmelreich ist es deshalb wie mit einem König, der beschloss, von seinen Knechten Rechenschaft zu verlangen. Als er nun mit der Abrechnung begann, brachte man einen zu ihm, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Weil er aber das Geld nicht zurückzahlen konnte, befahl der Herr, ihn mit Frau und Kindern und allem, was er besaß, zu verkaufen und so die Schuld zu begleichen. Da fiel der Knecht vor ihm auf die Knie und bat: Hab Geduld mit mir! Ich werde dir alles zurückzahlen. Der Herr des Knechtes hatte Mitleid, ließ ihn gehen und schenkte ihm die Schuld.*

Du weißt, wie die Geschichte weitergeht, oder? Dieser Mann, dem die Schuld erlassen wurde, traf einen Freund, der ihm 100 Denare schuldete, und er wollte ihm nichts nachlassen. Verstehst du? Obwohl ihm selbst 10.000 Talente (das sind 60.000.000 Denare) erlassen wurden, konnte er auf 100 Denare Schulden nicht verzichten. Schließlich forderte sein Herr die schon erlassenen 10.000 Talente zurück, weil er seinem Freund nichts hatte erlassen wollen. Im „Vaterunser“ beten wir jeden Tag „*Vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern*“, was heißen soll: *Vergib uns, aber nur, wenn wir auch vergeben*. Behandle uns so, wie wir die anderen behandeln. Denn was Gott uns zu vergeben hat, ist – genau wie in der Parabel – am Ende hundertmal mehr als das, was wir anderen zu vergeben haben.

Der hl. Pius X. war ein gutes Beispiel für Barmherzigkeit und die Bereitschaft zu vergeben. Als er in Mantua Bischof war, schrieb ein Händler dieser Stadt ein Pamphlet voller Verleumdungen gegen ihn. Denen, die ihm rieten, den Kerl anklagen zu lassen, sagte der spätere Papst: „*Der unglückliche Mann braucht eher Gebet als Bestrafung.*“ Aber die Vergebung ging über die Worte noch hinaus. Einige Zeit später ging dieser Händler bankrott. Die Gläubiger verfolgten ihn ohne Erbarmen. Als er alles verloren hatte, kam ihm jemand anonym zu Hilfe: Es war der Bischof von Mantua. Er beauftragte eine ältere Frau, die sich den Werken der Nächstenliebe widmete, ihm einen Umschlag zu übergeben, in dem sich der Geldbetrag befand, den er benötigte, um dem Gefängnis zu entgehen. Der Bischof wollte unerkannt bleiben und sendete nur diese Botschaft: „*Sagt ihm, das Geld kommt von der allerbarmherzigsten Frau, das ist: die Jungfrau der immerwährenden Hilfe.*“

Maria, barmherzigste Frau, hilf mir, alles und immer zu vergeben und die Taten derer zu vergessen, die mich in welcher Weise auch immer beleidigt haben. Reinige mein Herz von Groll und fülle es mit Liebe.



*Jesus sagte zu ihnen: Nicht alle können dieses Wort erfassen, sondern nur die, denen es gegeben ist. Denn manche sind von Geburt an zur Ehe unfähig, manche sind von den Menschen dazu gemacht und manche haben sich selbst dazu gemacht – um des Himmelreiches willen. Wer es erfassen kann, der erfasse es.*

Jesus unterweist die Jünger im Zölibat (der Jungfräulichkeit). Einige Menschen erhalten das *Geschenk* des Zölibats und heiraten nicht, um ihr ganzes Leben Gott zu schenken und einer bestimmten Berufung zu folgen. Dies ist nicht jedem *gegeben*, sagt der Herr, nur denjenigen, die er erwählt. Er befahl den Menschen in der Genesis: „*Seid fruchtbar und mehrt euch*“ (1,28). Warum bittet Gott dann einige Menschen darum, nicht zu heiraten? Nun, weil die Geburt von Babys nicht der einzige Weg ist, um „*fruchtbar*“ zu sein.

Jesus selbst lebte zölibatär. Das war zu Jesu Zeiten nicht neu. Im Alten Testament wurde dem Propheten Jeremia gesagt: „*Du sollst dir keine Frau nehmen und weder Söhne noch Töchter haben an diesem Ort.*“ Der hl. Paulus, der selbst den Zölibat lebte, schrieb einige wunderbare Texte über die Ehe (wie seinen Brief an die Epheser), aber wenn er von einem zölibatären Leben spricht, erklärt er, wie eine Person, die sich Gott ganz hingibt, keine andere Sorge hat, als allein Gott zu gefallen. Es geht nicht darum, *nicht zu heiraten*. Es geht nicht um ein „*Nein*“. Es handelt sich um ein umfassendes „*Ja*“ ohne Bedingungen. Es ist also ein Geschenk, das nur einigen gegeben wird.

Almiro Faccenda war sieben Jahre alt. Als der Pfarrer seines Dorfes 1915 von den Österreichern verhaftet wurde, gab er dem Jungen den Tabernakelschlüssel mit der Aufforderung, den Dorfbewohnern die Heilige Kommunion zu geben, wenn die Stadt belagert würde. Vier Tage später, am 19. November, begann der Angriff. Almiro erzählte den Menschen, worum ihn der Pfarrer gebeten hatte, und inmitten des Lärms von Waffen und Bomben teilte er die Kommunion aus. In dieser Nacht sagte er zu seiner Mutter: „*Was soll ich mit meiner Hand machen, die Gott berührt hat? Sollte sie Jesus nicht für immer dienen?*“ 1932 wurde er zum Priester geweiht.

Maria, du reinste Jungfrau, möge es in der Kirche nie an Seelen fehlen, die die Großzügigkeit haben, ihr Leben *voll und ganz* Gott hinzugeben, indem sie ihrer Berufung zum Zölibat folgen.

*Da brachte man Kinder zu Jesus, damit er ihnen die Hände auflegte und für sie betete. Die Jünger aber wiesen die Leute zurecht. Doch Jesus sagte: Lasst die Kinder und hindert sie nicht, zu mir zu kommen! Denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich. Dann legte er ihnen die Hände auf und zog von dort weiter.*

Kinder können es manchmal fast nicht erwarten, erwachsen und unabhängig zu werden. Aber Jesus will, dass wir Kinder werden und vom Vater *abhängig* bleiben. Er will nicht, dass wir unsere „*Unschuld*“ verlieren, denn unschuldige Kinder zögern nicht, ihre Eltern um das zu bitten, was sie brauchen. Sie verlassen sich bei allem, sei es groß oder klein, auf ihre Mutter und ihren Vater. Sie vergessen nie, dass sie Kinder sind, oder wer ihr Vater ist. Sie wissen, dass sie nichts Besonderes leisten können, aber „Mama und Papa“ können alles. Sie haben nie Angst, weil sie wissen, dass ihre Eltern für sie da sind.

Die hl. Therese von Lisieux beschrieb ihren „kleinen Weg“, um Gott nahe zu kommen, mit diesen Worten: *„Wir müssen uns nicht mehr die Mühe machen, Treppen zu steigen, weil es stattdessen einen Aufzug gibt. Ich wollte einen Aufzug finden, der mich zu Jesus emporheben würde, denn ich bin zu klein, um die unwegsame Treppe der Vollkommenheit hinaufzusteigen. Ich suchte also in der Schrift und las diese Worte: ‚Lasst die Kinder zu mir kommen.‘ Ich spürte, dass ich gefunden hatte, wonach ich suchte ... Der Aufzug, der mich in den Himmel emporheben wird, sind deine Arme, o Jesus! Deshalb war es nicht nötig für mich, erwachsen zu werden, sondern ich musste klein bleiben und immer kleiner werden.“* Und der hl. Josefmaria lehrt: *„Mein Freund, wenn du groß sein möchtest, werde klein. Um klein zu sein, musst du glauben, wie die Kinder glauben, lieben, wie die Kinder lieben, vertrauen, wie es die Kinder tun ... beten, wie die Kinder beten ...“.*

Quino, ein argentinischer Karikaturist, hat einmal eine lustige Szene gezeichnet, in der ein kleiner Junge namens Guille in den Armen seines Vaters liegt. Es ist bewölkt, aber das Kind will die Sonne sehen, also bittet es Papa, sie ihm zu bringen. Der Vater lächelt und antwortet: *„Aber das ist unmöglich! Wie kann ich dir die Sonne bringen?“* „Du kannst es nicht?“, fragt der kleine Guille seinen Vater. Enttäuscht schiebt er das Gesicht seines Vaters von sich weg und sagt zu ihm: *„Bitte seien Sie so höflich, Sir, und lassen Sie mich runter.“* (Als ob er sagen würde: „Ich kenne dich nicht mehr“). Gott enttäuscht nie. Er kann die Sonne zu seinen Kindern bringen – und das tut er jeden Tag.

Maria, meine Mutter, hilf mir, ein vertrauensvolles Kind zu werden.

*Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf der Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, sondern Spaltung. Denn von nun an werden fünf Menschen im gleichen Haus in Zwietracht leben: Drei werden gegen zwei stehen und zwei gegen drei; der Vater wird gegen den Sohn stehen und der Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter und die Tochter gegen die Mutter.*

Das ist eine ziemlich erschütternde Aussage. Sagte Jesus nicht: „*Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.*“ (Mt 5,9)? Haben die Engel nicht bei seiner Geburt gesagt: „*Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens*“ (Lk 2,14)? Ja. Das stimmt. Aber es gibt zwei Arten von Frieden. Als Jesus sagte: „*Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch*“ (Joh 14,27), macht er klar, dass der Friede, den er anbietet, nicht die Ruhe ist, die die Welt bieten kann.

Der alte Simeon sagte über das Jesuskind, dass es ein Zeichen sein wird, „*dem widersprochen wird*“ (Lk 2,34). Wie alle Propheten vor ihm appelliert Jesus an die Menschen, Ungerechtigkeit und Fehlverhalten aufzugeben, und ruft sie zu Buße und Umkehr auf. Jesus lässt niemanden gleichgültig. Diese Forderungen stören den Frieden; die Spaltung wird jedoch nicht durch Jesus, sondern durch die Reaktion seiner Zuhörer bewirkt. Wie Jesus erklärte: „*Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich*“ (Lk 11,23).

„*Der Glaube ist kein dekoratives oder verzierendes Element*“, erklärt Papst Franziskus. „*Der Glaube bringt es mit sich, Gott als Grundkriterium des Lebens zu wählen, und Gott ist nicht leer, er ist nicht neutral, Gott ist immer positiv, Gott ist Liebe ... Doch dieser Friede ist nicht der Grabesfriede, er ist keine Neutralität, Jesus bringt keine Neutralität, dieser Friede ist kein Kompromiss um jeden Preis. Die Nachfolge Jesu bringt es mit sich, dem Bösen, dem Egoismus zu entsagen und das Gute, die Wahrheit, die Gerechtigkeit zu wählen, auch wenn dies Opfer und den Verzicht auf die eigenen Interessen verlangt. Und das, ja das spaltet. Wir wissen es, es spaltet auch die engsten Bande. Doch Achtung: Nicht Jesus ist es, der spaltet! Er legt ein Kriterium fest: für sich selbst leben oder für Gott und die anderen leben; sich dienen lassen oder dienen; dem eigenen Ich gehorchen oder Gott gehorchen. ... Auch unter den Angehörigen Jesu hat es einige gegeben, die von einem bestimmten Moment an seine Art zu leben und zu verkündigen nicht teilten (Mk 3,20-21). Doch seine Mutter Maria folgte ihm immer treu und heftete den Blick ihres Herzens fest auf Jesus. Und am Ende wurden dank ihres Glaubens die Angehörigen Jesu Teil der ersten christlichen Gemeinde (Apg 1,14). Bitten wir Maria, dass sie auch uns beistehe, den Blick fest auf Jesus zu richten und ihm immer nachzufolgen, auch wenn dies seinen Preis hat.*“

*Da sagte Maria: Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan und sein Name ist heilig. Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten. Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen. Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unsern Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig. Und Maria blieb etwa drei Monate bei ihr; dann kehrte sie nach Hause zurück.*

In der Tat hat Gott „Großes“ an dir, du schönste Mutter, getan! Er hat dir das gegeben, was er sonst niemandem gegeben hat. Du bist die demütige Frau, die den mächtigen Luzifer demütigen kann. Der Teufel wurde so mächtig erschaffen, aber jetzt zittert der Arme beim bloßen Klang deines Namens. Du bist jetzt die demütige Magd des Herrn, zusammen mit deinem Sohn und wie dieser mit deinem Leib und deiner Seele im Himmel.

Eine Frau lag im Krankenhaus East End von London im Sterben. Über ihrem Bett hing ein schönes Bild der Muttergottes. Der junge Arzt, der sie behandelte, war kein Christ. Aus schlichter Unwissenheit, ohne böswillige Absicht, fragte er sie: „Nun gut, Madam, wer ist denn der Filmstar über dem Bett?“ „Filmstar?“, bemerkte sie. „Das ist die jungfräuliche Mutter.“ „Jungfrau und Mutter?“, wiederholte der Arzt erstaunt. „Was? So eine Mutter hat es nie gegeben!“ „Ah, Herr Doktor“, antwortete sie. „Es gab nie einen solchen Sohn!“ Deshalb hat Gott „Großes an ihr“ getan. Sie musste die Mutter Gottes sein und das ist „schon etwas Besonderes“. Und wenn sie gut genug für Jesus ist ... ist sie gut genug für uns.

Wir blicken heute auf dich, meine Mutter, auf dem Thron neben deinem Sohn, umgeben von allen Engeln und Heiligen, die von deiner Schönheit überwältigt sind. Da bist du im Himmel, mit Leib und Seele, um deinen Kindern zu helfen. Ich stelle mir vor, wie du mich ansiehst: Welches deiner Kinder würde nicht zu dir eilen, um Hilfe zu suchen? Was würdest du nicht für deine Kinder tun? In einer kleinen Stadt gab es eine dramatische Inszenierung der Leidensgeschichte Jesu. Die Figur des Judas rezitierte nach seinem Verrat aus seiner Rolle: „Wohin kann ich mich wenden? Jetzt ist alles verloren!“ Ein kleines Mädchen rief mit lauter Stimme von hinten aus dem Publikum: „Du Dummkopf! Du Dummkopf! Geh zu Maria!“ Natürlich! Wohin könnten wir sonst gehen, meine Mutter, wenn wir deinen Sohn aus den Augen verloren haben? Hilf mir, niemals ein Dummkopf zu sein; ich will immer gleich zu dir eilen!

*Da sagte Jesus zu seinen Jüngern: Amen, ich sage euch: Ein Reicher wird schwer in das Himmelreich kommen. Nochmals sage ich euch: Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt. Als die Jünger das hörten, gerieten sie ganz außer sich vor Schrecken und sagten: Wer kann dann noch gerettet werden? Jesus sah sie an und sagte zu ihnen: Für Menschen ist das unmöglich, für Gott aber ist alles möglich.*

Manche Leute haben den einzigen Ehrgeiz, immer mehr Sachen zu besitzen. Das ist alles, wofür sie leben und wofür sie ihr ganzes Leben lang arbeiten. Diese Versuchung hat es immer gegeben und sie hat Menschen immer zerstört. Habgier ist die ungeordnete Liebe zum Reichtum und nimmt oft die Form des Konsumismus an. Werbeunternehmen geben Milliarden aus, um unser Verlangen nach Dingen zu wecken, damit wir sie kaufen wollen, auch wenn wir sie gar nicht brauchen. Es ist, als ob „der gewinnt, der mit den meisten Spielsachen stirbt“.

Unser Leben wird nicht durch die Menge der Dinge, die wir besitzen, reich, sondern durch das, was wir in unserem Herzen haben. Das Herz wurde geschaffen, um Menschen zu lieben, nicht Dinge. Wenn man Dinge hineinpackt, verdirbt es. Der Köder, mit dem der Feind die Menschen fängt, ist häufig die Habgier. Afrikanische Jäger haben eine ausgeklügelte Methode entwickelt, um Affen zu fangen. Die Falle hat ein kleines Loch, das gerade groß genug ist, dass die Hand eines Affen durchpasst. Im Inneren liegt eine Orange. Der Affe schiebt seine Hand durch das kleine Loch, greift nach der Orange und versucht, sie durch das Loch zu ziehen. Natürlich wird die Orange nicht rauskommen; sie ist zu groß für das Loch. Aber dem Affen kommt es nicht in den Sinn, die Orange fallen zu lassen. Solange er die Orange mit seiner Faust umgreift, ist der Affe gefangen.

Das Gleiche gilt für die reichen Menschen, die ihr Herz an Dinge hängen: Spielzeug, Smartphones, Gadgets, Kleidung ... Dieses Herz, in dem viele Dinge „stecken“, wird nie durch das enge Tor des Himmels passen. Du erinnerst dich vielleicht an Gollum, jenes unglückliche Wesen im „Herrn der Ringe“, das von seinem „Schatz“ besessen ist. Erinnerst du dich? Er endet als erbärmlicher Sklave des Ringes und fällt, von diesem „Schatz“ angezogen, ins Feuer.

Heilige Maria, meine Mutter, hilf mir, immer losgelöst von den Dingen zu leben und mein Herz nur an Gott, meinen Herrn, zu hängen.

*Denn mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen hinausging, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg ... Als er um die elfte Stunde noch einmal hinausging, traf er wieder einige, die dort standen. ... Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den Letzten, bis hin zu den Ersten! ... Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denar. Als dann die Ersten kamen, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten einen Denar.*

Sie standen herum, weil sie keine Arbeit hatten. An diesem Morgen dachten sie: „Wenn ich am Ende des Tages einen Denar bekomme, werde ich glücklich sein.“ Sie fanden einen Arbeitgeber, der ihnen Arbeit anbot und versprach, ihnen einen Denar zu zahlen. Und das ist es, was sie bekommen haben. Aber sie waren nicht glücklich. Sie wären glücklich gewesen, wenn sie nicht gesehen hätten, dass die anderen gleich viel bekommen hatten. Sie verloren ihr Glück, weil sie anfangen, sich mit den anderen zu vergleichen und zu urteilen ...

Die Welt ist voll von solchen undankbaren Menschen, deren Glück nicht davon abhängt, was sie bekommen, sondern davon, dass sie *mehr als andere* bekommen. Sie sind wie Kinder, die ihre Weihnachtsgeschenke auspacken und, anstatt froh darüber zu sein, genau beobachten, was die anderen bekommen, und prüfen, ob sie mehr oder weniger als sie erhalten haben. Vergleiche rauben die Freude. Wenn man vergleicht, verwandelt man alles in einen Wettbewerb. Und du riskierst dabei immer, der Verlierer zu sein.

Heute bezieht sich Jesus auf diejenigen, die in den Himmel kommen werden, auch wenn sie sich erst nach einem langen sündigen Leben bekehren – und zwar in denselben Himmel wie diejenigen, die ihr ganzes Leben lang gute Christen waren. Die Mitmenschen im Gleichnis dachten, sie hätten ihren Denar *verdient*: das ewige Leben. Aber ewiges Glück ist ein unverdientes „Geschenk“. Stell dir vor, du organisierst deine Geburtstagsparty und einer deiner Freunde sagt zu dir: „Lade ja nicht zu viele ein ... damit jeder von uns mehr Kuchen bekommt!“ Würdest du dann deine Party mit drei Freunden feiern? Nein. Du würdest wahrscheinlich einfach diesen egoistischen Kerl ausladen. Der Himmel ist eine große Party und Gott ist wie der „Kuchen“. Es gibt nie „zu wenig von Gott“ im Himmel. Es gibt „genug“ für jeden! Unsere Freude ist es vielmehr, diesen „Kuchen“ mit vielen Menschen zu teilen, die wir lieben. Heilige Maria, Königin der Apostel, hilf mir, viele Seelen zu dieser Party zu bringen.

*Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. Er schickte seine Diener, um die eingeladenen Gäste zur Hochzeit rufen zu lassen. Sie aber wollten nicht kommen. Da schickte er noch einmal Diener und trug ihnen auf: Sagt den Eingeladenen: Siehe, mein Mahl ist fertig, meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, alles ist bereit. Kommt zur Hochzeit! Sie aber kümmerten sich nicht darum, sondern der eine ging auf seinen Acker, der andere in seinen Laden.*

Wie traurig! Sie wollten nicht zum Hochzeitsfest kommen! Und dabei ging es nicht um eine Konferenz, einen Vortrag oder einen Einkehrtag, sondern um ein Hochzeitsfest. Sie sollten sich dort wohlfühlen. Bedenke folgendes: a) Der König gibt das Fest und daher ist es immer eine Ehre, eingeladen zu werden. b) Sie müssen keine Eintrittskarte kaufen, um teilnehmen zu können, der König übernimmt sämtliche Kosten. c) Er ist ein wohlhabender Gastgeber – dieses Fest sollte unvergesslich werden. d) Und auch wenn sie nicht kamen, war das Fest trotzdem großartig – der König brauchte sie nicht. Es versprach, ein tolles Fest zu werden: Essen, Trinken, viele Gäste, Musik, spektakuläre Unterhaltung ... Sie haben sich nicht einmal die Mühe gemacht, herauszufinden, was es dort alles geben würde. Sie dachten einfach an sich selbst und ahnten nicht, was sie verpassten.

Aber der Hauptgrund, warum sie nicht hingingen, war, dass sie den König nicht liebten. So verhalten sich manche Menschen Gott gegenüber. Er hat ein Festmahl für uns vorbereitet und die Kosten übernommen. Er will, dass wir uns dem Fest anschließen und fröhlich sind. Aber viele wollen nicht kommen, weil die Anreise etwas lästig ist. Wenn sie nur wüssten, was ihnen entgeht!

Die Heilige Messe ist das wahre Festmahl des Königs. Zur Messe zu gehen, kann anspruchsvoll sein, aber es gibt nur einen Grund, sie zu verpassen: mangelnde Liebe zum König. Stell dir vor, du verbringst Wochen damit, deine Geburtstagsfeier vorzubereiten, und wenn du dann deine Freunde einlädst, lehnen sie die Einladung ab, weil sie keine Sachertorte mögen oder weil „der So und So“ nicht kommt, oder weil sie vielleicht den Bus nehmen müssen, um dorthin zu gelangen ... Sie haben dich offensichtlich nicht gern. Sie kümmern sich nicht um deine Freundschaft. Das Gleiche gilt für die Heilige Messe: Der Grund, zur Messe zu gehen, ist nicht der Priester, die Musik oder meine Freunde; vielmehr gehen wir zur Messe, einfach weil wir den „Gastgeber des Festmahls“ lieben. Heilige Maria, Mutter der Eucharistie, bitte für uns!

*Als die Pharisäer hörten, dass Jesus die Sadduzäer zum Schweigen gebracht hatte, kamen sie am selben Ort zusammen. Einer von ihnen, ein Gesetzeslehrer, wollte ihn versuchen und fragte ihn: Meister, welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste? Er antwortete ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.*

Jesus antwortete mit zwei Geboten, die in Wirklichkeit ein einziges sind: *Liebe*. Das einzig Wichtige ist, Gott zu lieben und andere um Gottes willen zu lieben. Wie ein guter Lehrer, der eine Botschaft vermitteln will, wiederholte Jesus dies oftmals und auf verschiedene Weise, um sicherzustellen, dass seine Zuhörer es auch wirklich verstehen. Der hl. Hieronymus (347-420 n. Chr.) erklärt, dass der hl. Apostel Johannes als sehr alter Mann in den Armen seiner Jünger getragen werden musste (noch hatte niemand Rollstühle erfunden). Und in seiner Predigt wiederholte er immer wieder: *„Meine Kinder, liebt einander!“* Nach einer gewissen Zeit fragten ihn die Jünger erschöpft, warum er denn immer dasselbe sagte. *„Es ist das Gebot des Herrn“*, so seine Antwort. *„Tut das und es genügt!“*

Einige besondere Menschen beanspruchen mehr Nächstenliebe als andere und brauchen sie auch meist nötiger: die Kranken, die Einsamen, die Leidenden ... Denke an die Worte Jesu: *„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“* Heilige haben in den leidenden Menschen immer Jesus gesehen. Im 16. Jahrhundert verließ der hl. Camillo de Lellis alles, um sich dem Dienst an seinen „Lehrmeistern“ zu widmen (wie er die Kranken nannte). Wenn andere Krankenschwestern bei der Pflege eines Patienten Übelkeit verspürten, sagten sie immer: *„Dieser hier ist für Camillo.“* Wenn jemand mit der Nachricht kam, dass eine wichtige Person auf ihn warte, gab er zur Antwort: *„Bitte ihn, ein wenig Geduld zu haben; ich bin mit unserem Herrn Jesus Christus beschäftigt.“*

Lass uns unsere Zeit und Aufmerksamkeit auf die anspruchsvolleren Menschen richten, wie die Ordensfrau, die sich um eine kranke Schwester kümmerte. Nach einiger Zeit fand sie es ziemlich mühsam, ihr zu helfen. So beschloss sie eines Tages, zur Äbtissin zu gehen und sie darum zu bitten, dass eine andere diese Aufgabe übernehme. Als sie an der Kapelle vorüberging, hörte sie die sanfte Stimme Jesu: *„Mein Kind, wirst du mich jetzt verlassen?“* Sie brach in Tränen aus, rief: *„Niemals, meine Liebe!“* und ging zurück zu ihrer Aufgabe bei der kranken Schwester. Maria, Mutter der schönen Liebe, lehre mich, andere zu lieben und für sie zu sorgen, wie du es tun würdest, denn sie sind alle deine Kinder.



*Darauf sprach Jesus zum Volk und zu seinen Jüngern und sagte: Auf dem Stuhl des Mose sitzen die Schriftgelehrten und die Pharisäer. Tut und befolgt also alles, was sie euch sagen, aber richtet euch nicht nach ihren Taten; denn sie reden nur, tun es aber nicht. Sie schnüren schwere und unerträgliche Lasten zusammen und legen sie den Menschen auf die Schultern, selber aber wollen sie keinen Finger rühren, um die Lasten zu bewegen. Alles, was sie tun, tun sie, um von den Menschen gesehen zu werden.*

Der Unterschied zwischen Jesus und den anderen Rabbinern bestand darin, dass Jesus den Worten Taten folgen ließ. Die Schriftgelehrten und Pharisäer kannten die Theorie sehr gut. Sie wussten und lehrten, was getan werden musste ... von anderen. Deshalb folgten die Leute ihnen nicht. Verstehst du? In der Armee lautet der übliche Befehl „Vorwärts!“, „Angriff!“ oder „Attacke!“, wenn Truppen in den Kampf geschickt werden. In der aktuellen Armee Israels sagt der Offizier stattdessen: „*Folgt mir!*“, denn er geht vor seinen Männern her.

Wie mächtig ist das Beispiel der Heiligen, mächtiger als ihre Worte. Der britische Journalist Malcolm Muggeridge war die meiste Zeit seines Lebens ein Agnostiker und in seinen frühen Jahren ein Sympathisant der Kommunisten. Im November 1982 erklärte er in „The Times“ die Gründe für seinen Übertritt zum katholischen Glauben. Er war fasziniert von der Treue der Kirche zu ihren moralischen Lehren. Er war beeindruckt von der Tatsache, dass die Kirche bei der Verteidigung der moralischen Werte oft allein kämpfte. Aber den wirklichen Anstoß zu seiner Bekehrung gab ihm eine kleine Ordensfrau, die heilige Teresa von Kalkutta, die „das Evangelium im wirklichen Leben lebte“. *„Worte können nicht ausdrücken, wie viel ich ihr verdanke“*, sagte er in einem Interview. *„Sie zeigte mir das Christentum in Aktion. Sie zeigte mir die Macht der Liebe. Sie zeigte mir, wie ein einziger liebender Mensch eine Flutwelle der Liebe auslösen kann, die sich auf die ganze Welt ausbreiten kann.“*

Wir werden nie ganz begreifen, bis wir im Himmel ankommen, wie viel Gutes Gott mit unserem guten Beispiel als Christen mitten in der Welt tun kann. Wir könnten eine ganze Enzyklopädie voll von Geschichten über Bekehrungen zu unserem Glauben füllen, die mit dem Beispiel eines guten Christen begannen. Mit unserem sauberen Leben, unserer guten Arbeit, unserer Liebe und Sorge für andere, unserem Eifer zu dienen, den Frieden zu fördern (mit einem Wort, das Evangelium zu leben), können wir Menschen in die Nähe Gottes bringen. Heilige Maria, du kluge Jungfrau, hilf mir, das Evangelium in meinem täglichen Leben zu verkörpern, um ein lebendiges Evangelium für meine Verwandten und Freunde zu werden.

*Auf seinem Weg nach Jerusalem zog er von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und lehrte. Da fragte ihn einer: Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden? Er sagte zu ihnen: Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen; denn viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen. ... Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein, wenn ihr seht, dass Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sind, ihr selbst aber ausgeschlossen seid. Und sie werden von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen. Und siehe, da sind Letzte, die werden Erste sein, und da sind Erste, die werden Letzte sein.*

Als sie Jesus fragten, ob viele oder wenige gerettet werden, gab ihnen Jesus keine Zahl, sondern einen klaren Hinweis: Es wird nicht einfach werden. Die Tür ist eng. Viele werden versuchen, hineinzukommen, aber sie werden dazu nicht in der Lage sein. Jesus sagte das nicht, um seine Jünger zu verängstigen, sondern um sie zu ermutigen. So wie ein Lehrer, der ankündigt, dass es eine Prüfung geben wird, die Schüler nicht bedroht, sondern sie ermutigt, zu lernen. Es fühlen sich nur jene bedroht, die nicht gelernt haben. Jesu Hinweis gilt jenen, die sehr selbstbewusst sind, dass sie durch dieses enge Tor kommen werden. Als ob wir die Eintrittskarte in den Himmel mit „unserem eigenen Geld“ kaufen könnten. Mit einem heiligen Leben können wir Gott um die Eintrittskarte bitten, aber nicht dafür bezahlen. Die Eintrittskarte wurde von Jesus am Kreuz bezahlt. Der Himmel ist ein Geschenk. Verstehst du? Es ist Gott, der uns hilft, durch das enge Tor zu kommen, aber er braucht unsere Mitarbeit. Was wir tun können, ist immer gering, aber Gott braucht das, um uns zu helfen, in den Himmel zu kommen.

Wir haben die Pflicht, die Menschen daran zu erinnern, dass Gott sich vorgenommen hat, uns im Himmel willkommen zu heißen. Er braucht nur unsere Bereitschaft und unsere Mitarbeit, es ihm zu ermöglichen. Niemand darf aufgeben. Gott „will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2,4). Er will jeden mit all seiner Kraft, mit all seinem Blut, mit seinem ganzen Herzen retten, aber sie müssen gerettet werden wollen. Unsere Fehler sind dabei nicht wichtig. Nur seine Barmherzigkeit ist wichtig. Ein Katechist erzählte einer Gruppe von Jugendlichen die Geschichte von Judas und wie er sich am Ende erhängt hatte. Da fragte er einen der Jugendlichen: „Wenn du Jesus verraten hättest, würdest du dich selbst aufhängen?“ „Natürlich!“ antwortete der Bursche zur Bestürzung des Katechisten. Und er fuhr fort: „Ich würde mich an den Hals Jesu hängen, um ihn um Vergebung zu bitten!“ Maria, Mutter der Barmherzigkeit, hilf mir, viele vor die Tore des Himmels zu bringen; Jesus wird sie dann hineinziehen.

*Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr verschließt den Menschen das Himmelreich. Denn ihr selbst geht nicht hinein und lasst die nicht hinein, die hineingehen wollen. Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr zieht über Land und Meer, um einen einzigen Menschen für euren Glauben zu gewinnen; und wenn er gewonnen ist, dann macht ihr ihn zu einem Sohn der Hölle, doppelt so schlimm wie ihr selbst. Weh euch, ihr seid blinde Führer!*

Unser Herr zeigte grenzenlose Barmherzigkeit mit allen Sündern. Er konnte jede Sünde vergeben. Aber hier war eine Gruppe von Sündern, denen gegenüber er sich sehr hart zeigte. Im Umgang mit Heuchlern nahm sich Jesus kein Blatt vor den Mund. Ist Gott nicht barmherzig mit jedem Sünder? Warum war er dann so streng mit Heuchlern? Aus einem einzigen Grund: Sie hielten sich nicht für Sünder. Gott kann jedem Sünder vergeben, solange er seine Sünden erkennt. Wie bei einem Alkoholiker: das Problem kann nur gelöst werden, wenn er erkennt, dass er *ein Problem hat*.

Als sich der junge hl. Josefmaria zierte und schämte, neue Kleider anzuprobieren, sagte seine Mutter zu ihm: „*Josefmaria, schämen sollst du dich nur für die Sünde.*“ Es ist keine Schande, unsere Sünden zu bekennen. Es gibt die Erzählung von einem Priester, der auf einen Teufel aufmerksam wurde, der zwischen den Leuten herumlungerte, die in der Schlange vor seinem Beichtstuhl warteten. Der Priester fragte ihn: „*Was machst du hier, du Mistkerl?*“ „*Zuerst habe ich ihnen die Scham genommen, die Sünde zu begehen*“, antwortete der böse Geist, „*jetzt gebe ich sie ihnen zurück, damit sie sich schämen, sie zu bekennen.*“

Ein Lehrer hatte ein schreckliches Jahr in einer bestimmten Klasse hinter sich. Er hatte alle Verstöße protokolliert – es waren mehr als 200! Gegen Ende des Jahres ging er die Liste der Vergehen durch und dachte über eine angemessene Bestrafung der Schüler nach. Plötzlich schoss ihm ein Gedanke durch den Kopf: Neben jedem Vorfall stand ein Name. Es gab keinen einzigen Eintrag ohne den Namen des Täters daneben. Mit einem Schlag wurde ihm klar, dass jedes Mal, wenn er gefragt hatte: „*Wer hat das getan?*“, immer jemand das Vergehen zugegeben hat. Jedes Mal! Nicht ein einziges Mal hatte der verantwortliche Schüler geschwiegen oder die Schuld einem anderen in die Schuhe geschoben. „*Sie waren Lausbuben*“, dachte der Lehrer, aber „*ehrliche Lausbuben*“. Wie konnte er sie bestrafen? Auf die gleiche Weise vergibt Gott jenen immer, die ihre Schuld mit Reue bekennen. Heilige Maria, Zuflucht der Sünder, hilf mir, meine Sünden immer zu bereuen und niemals meine Beichte hinauszuschieben.

*Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr gebt den Zehnten von Minze, Dill und Kümmel und lasst das Wichtigste im Gesetz außer Acht: Recht, Barmherzigkeit und Treue. Man muss das eine tun, ohne das andere zu lassen. Blinde Führer seid ihr: Ihr siebt die Mücke aus und verschluckt das Kamel. Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr haltet Becher und Schüsseln außen sauber, innen aber sind sie voll von Raffsucht und Gier. Du blinder Pharisäer! Mach den Becher zuerst innen sauber, dann ist er auch außen rein.*

Jesus hält den Pharisäern ihre Arglist und Heuchelei vor. Sie waren nur darüber besorgt, was die Menschen an ihnen wahrnahmen oder über sie dachten. Sie waren Meister der „Täuschung“, der Verstellung, der Fassade, um alle dazu zu bringen, gut über sie zu denken. Sie machten jedem mit ihren Auflagen das Leben schwer, kümmerten sich selbst aber nicht wirklich um das Gesetz Gottes. Sie dachten, sie könnten Menschen täuschen, aber Gott konnten sie nicht täuschen.

Heilige haben sich nie Sorgen darüber gemacht, was die Leute über sie dachten. Ihre einzige Sorge war, was Gott über sie dachte. Und so verloren sie nie ihren Frieden, wenn andere gegen sie redeten oder alles Mögliche gegen sie unternahmen – Jesus selbst sagte, dass das geschehen würde. Ganz im Gegenteil, die Heiligen waren immer unbefangen, denn sie wussten, dass die Erfüllung des Willens Gottes mit der Erfüllung des Willens der Menschen oft in Konflikt gerät.

Im August 1642 begleiteten zwei Soldaten einen 86-jährigen Priester durch die Bianchi-Straße zum Gefängnis der Inquisition. Sein Name war Josef von Calasanz, er war der Gründer des Piaristen-Ordens. Er war überraschend wegen einer falschen Anschuldigung verhaftet worden – und hatte nicht einmal Zeit, auch nur seinen Hut mitzunehmen. Er ging gebückt und schwankte, war aber sehr ruhig. So ruhig, dass er während des Verhörs sogar einschlief! Schließlich wurde er aus der von ihm gegründeten Institution ausgestoßen und starb bald darauf. Glücklicherweise wurde einige Jahre später alles wieder in Ordnung gebracht: Die Verleumdung kam ans Licht, die Piaristen wurden zu einem religiösen Orden und er zum *hl. Josef von Calasanz*.

Maria, meine Mutter, hilf mir, losgelöst von der Meinung anderer zu leben und mich nur darum zu kümmern, was mein Vater Gott von mir denkt.

*Philippus traf Natanaël und sagte zu ihm: Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz und auch die Propheten geschrieben haben: Jesus, den Sohn Josefs, aus Nazaret. Da sagte Natanaël zu ihm: Kann aus Nazaret etwas Gutes kommen? Philippus sagte zu ihm: Komm und sieh! Jesus sah Natanaël auf sich zukommen und sagte über ihn: Sieh, ein echter Israelit, an dem kein Falsch ist. Natanaël sagte zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete ihm: Schon bevor dich Philippus rief, habe ich dich unter dem Feigenbaum gesehen. Natanaël antwortete ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel! Jesus antwortete ihm: Du glaubst, weil ich dir sagte, dass ich dich unter dem Feigenbaum sah; du wirst noch Größeres als dieses sehen. Und er sprach zu ihm: Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn.*

Wir wissen recht wenig über Philippus' Freund Natanaël oder Bartholomäus („Sohn von Tholmai“), wie er später genannt wurde, aber Jesus machte ihm ein großes Kompliment: In ihm war kein „Falsch“. Es gab keine Täuschung in ihm. Jesus erkannte sofort, dass er offen, ehrlich, aufrichtig, unvoreingenommen, geradlinig, direkt, ernsthaft und uneigennützig war. Jesus liebte das und berief ihn zum Apostel. Natanaël fiel es schwer zu glauben, dass der Messias aus Nazaret kommen könnte, aber als er ihm begegnete, erkannte er ihn ohne Umschweife an.

Wir müssen die menschlichen Tugenden pflegen. Sie sind die Grundlage, auf der die übernatürlichen Tugenden ruhen. Gnade baut auf Tugend auf. Sie kann nichts aufbauen, wenn es keine menschlichen Tugenden gibt. Peter Kreeft sagte: „Große Heilige wurden oft aus großen Sündern gemacht, aber nicht einer wurde jemals aus einem Weichei gemacht.“ Sie mögen Fehler gehabt haben, aber sie hatten auch Tugenden. Saul von Tarsus war ein eifriger Mann. Er war kein Feigling oder ein lauer Jude. Er war fleißig, gewissenhaft, mutig ... aber er hatte sich geirrt, als er Christen verfolgte. Doch sobald er erkannte, dass er falsch lag, hatte er die Ehrlichkeit, sofort umzukehren. Heilige folgen der Wahrheit, auch wenn das bedeutet, dass sie ihre Meinung ändern müssen oder ihr Leben komplizierter wird.

Gott „rechnet“ mit dem Eifer Sauls und verwandelte ihn in ein großartiges Instrument der Evangelisierung – so wie er mit der Treue von Petrus, der Kühnheit von Jakobus und Johannes, dem Gehorsam Abrahams, der Entschlossenheit von Moses, der Ausdauer des Franziskus von Assisi, der Demut von Johannes Vianney ... und der Ehrlichkeit von Natanaël rechnet. Gott rechnet auch mit unserer Tugend, um seine Gnade in unsere Seelen zu gießen und die Welt zu verändern. Maria, meine Mutter, du besitzt alle Tugenden. Hilf mir, von dir zu lernen, damit Gott mit seiner Gnade auf mein tugendhaftes Leben aufbauen kann.

*Wer ist denn der treue und kluge Knecht, den der Herr über sein Gesinde einsetzte, damit er ihnen zur rechten Zeit die Nahrung gebe? Selig der Knecht, den der Herr damit beschäftigt findet, wenn er kommt! Amen, ich sage euch: Er wird ihn über sein ganzes Vermögen einsetzen.*

Ein treuer Verwalter ist ein zuverlässiger Verwalter. Man kann sich darauf verlassen, dass er tut, was er tun muss. Er handelt jederzeit so, wie er handeln würde, wenn sein Herr ihn beobachten würde. Heilige haben immer mit diesem Bewusstsein der Gegenwart Gottes gelebt. Sie verhielten sich immer so, als würde Gott sie beobachten, und genau das ist es: Gott ist immer da.

Ein schwächlicher Junge spielte sehr gerne Fußball. In jeder Trainingseinheit gab er mit allem Einsatz alles, was er konnte, aber er war sehr klein. Bei allen Spielen saß er auf der Bank und kam fast nie zum Einsatz. Sein Vater war trotzdem immer auf der Tribüne und jubelte ihm zu. Der Junge versäumte nie das Training oder ein Spiel, blieb aber mehr als vier Jahre lang auf der Bank. Eines Tages suchte er den Trainer auf, um ihm mitzuteilen, dass sein Vater gestorben war. *„Ist es in Ordnung, wenn ich heute das Training auslasse?“*, fragte er. Der Trainer war tief bewegt, gab ihm seine Erlaubnis und bat ihn, sich die ganze Woche frei zu nehmen. *„Und bitte plane auch nicht, am Samstag für das Endspiel zu kommen.“* Doch an jenem Samstag, erschien der Junge während des Spiels plötzlich zur Halbzeit in seiner Fußballkleidung. *„Trainer, bitte lass mich spielen. Ich muss heute einfach spielen“*, sagte er. Aber sie waren am Verlieren, und der Trainer wollte nicht, dass sein schlechtester Spieler in diesem letzten Endspiel auf dem Spielfeld stand. Aus Mitleid mit dem Kind ließ ihn der Trainer schließlich doch aufs Feld. Es dauerte nicht lange, und der Trainer, die Spieler und alle auf der Tribüne trauten ihren Augen nicht. Der Junge spielte erstaunlich gut. Er gab der ganzen Mannschaft eine neue Motivation, und sie gaben schließlich den Ton im Spiel an. Er erzielte sogar ein Tor, und am Ende gewannen sie das Spiel. *„Kind, ich kann es nicht glauben. Wie hast du das gemacht?“*, fragte der Trainer nachher. *„Nun ja, Sie wissen ja, dass mein Vater gestorben ist“*, antwortete der Junge. *„Aber wussten Sie auch, dass er blind war? Er kam zu all meinen Spielen, aber heute konnte er mich zum ersten Mal spielen sehen, und ich wollte ihn nicht enttäuschen!“*

Maria, meine Mutter, ich will nie vergessen, dass mein Vater Gott mir immer zuschaut. Hilf mir, ihn stolz zu machen, ihn nie zu enttäuschen.

*Dann wird es mit dem Himmelreich sein wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen. Fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug. Die Törichten nahmen ihre Lampen mit, aber kein Öl, die Klugen aber nahmen mit ihren Lampen noch Öl in Krügen mit. ... Während sie noch unterwegs waren, um es zu kaufen, kam der Bräutigam. Die Jungfrauen, die bereit waren, gingen mit ihm in den Hochzeitssaal und die Tür wurde zugeschlossen. Später kamen auch die anderen Jungfrauen und riefen: Herr, Herr, mach uns auf! Er aber antwortete ihnen und sprach: Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.*

Die Jungfrauen gehörten zur Hochzeitsgesellschaft und jede sollte ihre eigene Lampe dabei haben. Es war unklug, nicht alles mitzubringen, was für die Feierlichkeiten notwendig war, da man wusste, dass jüdische Hochzeiten mehrere Tage dauern konnten. Aber die Reaktion des Bräutigams erscheint etwas übertrieben: Er ließ sie draußen stehen. Schließlich und endlich hatten doch alle zehn von ihnen Lampen mitgebracht, alle zehn erschienen bei der Hochzeit, alle zehn warteten auf den Bräutigam, alle zehn schliefen ein. Es gab nur einen kleinen Unterschied: Fünf von ihnen brachten kein Öl mit. Wenn es eine Prüfung gewesen wäre, hätten sie vielleicht 75% oder 80% erreicht. Aber das hier ist ein „Alles-oder-nichts“-Test. Wie bei einem Marathon: Wenn du die Ziellinie überquerst, bekommst du deine Medaille. Du bekommst nicht eine halbe Medaille, wenn du nur die Hälfte des Rennens absolvierst.

Im Buch der Offenbarung beschwert sich der Herr über diejenigen, die in ihrer Beziehung zu Gott weder kalt noch heiß waren, sondern nur lauwarm. *„Daher, weil du lau bist, weder heiß noch kalt, will ich dich aus meinem Mund ausspeien.“* (Offb 3,16). Diese harte Sprache zeigt uns, wie sehr die Lauheit unserem Herrn missfällt. Ein lauwarmer Mensch gibt viel, aber nie „zu viel“. Wie die hl. Therese von Lisieux sagte: *„Du kannst kein halber Heiliger sein. Du musst ein ganzer Heiliger sein, oder du bist gar keiner.“* Es ist die persönliche Entscheidung, die zählt.

Stell dir vor, eine junge Frau fragt ihren Verlobten, ob er sie immer lieben würde, und er antwortet: *„Na ja, immer, immer, immer, immer ...? Ich meine ... wären auch vier Tage in der Woche gut?“* oder *„Was ist mit Montag bis Freitag?“* oder *„Oder jeden Tag von 9 bis 18 Uhr?“* Das würde nicht reichen. Aber manchmal können wir versucht sein, dasselbe mit Gott zu tun. Denke daran: *„Liebe Gott mit deinem GANZEN Herzen“* lässt keinen Spielraum für Verhandlungen. Maria, meine Mutter, hilf mir, Gott alles zu geben, ohne zu verhandeln.

*Es ist wie mit einem Mann, der auf Reisen ging. Er rief seine Diener und vertraute ihnen sein Vermögen an. Dem einen gab er fünf Talente Silbergeld, einem anderen zwei, wieder einem anderen eines, jedem nach seinen Fähigkeiten. ... Es kam aber auch der Diener, der das eine Talent erhalten hatte, und sagte: Herr, ich wusste, dass du ein strenger Mensch bist; du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast; weil ich Angst hatte, habe ich dein Geld in der Erde versteckt. Sieh her, hier hast du das Deine.*

Der Mann, der ein Talent erhalten hatte, „hatte Angst“, und so tat er nichts. Er hatte Angst, zu riskieren und zu verlieren. Angst lähmt den Menschen. Was dem Meister des Gleichnisses wirklich nahe ging, war nicht, dass er nicht mehr Talente dazugewonnen hatte, sondern dass er es nicht einmal versucht hatte! Gott ist ein Vater. Kein Vater und keine Mutter auf Erden könnten jemals enttäuscht sein, wenn sie sehen würden, wie ihre Kinder ihr Bestes geben. Alles, worum Gott seine Kinder bittet, ist, dass wir uns bemühen. Gott wird uns helfen, vorausgesetzt, dass wir unser Bestes geben.

Eine Mutter wollte die Bemühungen und den Fortschritt ihres kleinen Sohnes am Klavier beflügeln und nahm ihn mit zu einem Konzert von Paderewski (ein polnischer Pianist). Nachdem sie sich schon auf ihre Plätze hingesetzt hatten, entdeckte die Mutter eine alte Freundin im Publikum und ging den Gang hinunter, um sie zu begrüßen. Der kleine Junge nutzte die Gelegenheit und beschloss, den Konzertsaal ein wenig zu erkunden. So ging er durch eine Tür mit der Aufschrift „No Admittance“, stieß auf ein Klavier und begann dort zu üben. Als die Mutter zu ihrem Sitz zurückkehrte, war das Kind verschwunden. Und als dann der Vorhang aufging und die Scheinwerfer sich auf die Bühne richteten, sah sie mit Schrecken, wie ihr Kind am Klavier saß und unbekümmert „*Twinkle, Twinkle Little Star*“ zum Besten gab. Plötzlich kam der große Klavierstar auf die Bühne, ging rasch ans Klavier und flüsterte dem Jungen ins Ohr: „*Hör nicht auf. Das ist es. Genau so. Mach weiter so. Gib dein Bestes.*“ Dann griff Paderewski mit der linken Hand nach unten und begann, zum Lied eine melodische Bassstimme dazu zu spielen. Kurz darauf griff er mit seinem rechten Arm auf die andere Seite des Kindes und fügte ein sanftes und kontinuierliches ‚*obbligato*‘ hinzu. Gemeinsam verwandelten so der Künstler und das Kind eine Situation, die peinlich hätte sein können, in ein wunderbares Stück. Das ist es, was unser Vater Gott mit unseren Bemühungen tut. Wir müssen nur das Beste geben, was wir können, ohne aufzugeben, und er verwandelt unsere Bemühungen in ein Meisterwerk. Da gibt es keinen Platz für Angst. Wir können unseren Vater nicht enttäuschen, wenn wir unser Bestes geben. Die Muttergottes wird uns ermutigen, unser Bestes zu geben, so wenig es auch sein mag.



*Wenn du mittags oder abends ein Essen gibst, lade nicht deine Freunde oder deine Brüder, deine Verwandten oder reiche Nachbarn ein; sonst laden auch sie dich wieder ein und dir ist es vergolten. Nein, wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein. Du wirst selig sein, denn sie haben nichts, um es dir zu vergelten; es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.*

Großzügigkeit bedeutet, zu geben, ohne dafür eine Gegenleistung zu erwarten ... Geben, bis es wehtut. Wenn wir auf diese Weise geben, helfen wir nicht nur anderen, sondern vor allem uns selbst. Wir sind die ersten Begünstigten unserer Tugend der Großzügigkeit.

Es gab eine Frau, die seit ihrer Kindheit wegen einer Kinderlähmung behindert war. Sie war wütend auf Gott und gemein zu allen um sie herum. Durch Zufall kam sie eines Tages mit Angehörigen einer Pfarrgemeinde in Kontakt, die ihr viel Liebe zeigten. Sie ging jeden Sonntag in diese Pfarrei und ihr kaltes Herz begann sich zu erwärmen. Die Gemeinde startete eine Aktion, um Mittel für die Renovierung der Kirche aufzubringen. Die Frau überraschte alle, als sie ankündigte, dass sie der Gemeinde 45.000 Dollar spenden wollte. Ihre Familie war fassungslos. Als sie sie fragten, wo sie all das Geld herbekommen würde, erzählte sie ihnen, dass sie es seit ihrer Kindheit nach und nach angespart hatte, um einen Behindertenwagen mit Lift zu kaufen. Ihre Gemeinde war ihr jetzt aber wichtiger als ihr Traummobil. Sie sagte: *„Ich bin so dankbar, dass Gott mich von meinem verkrüppelten Herzen geheilt hat! Ich kann jetzt gehen ... auf dem Weg zu seinem Sohn. Ich brauche meine Gemeinde mehr als diesen Wagen.“*

Als eine Gruppe von Menschen von ihrem Opfer hörte und ihre strahlende Freude an ihrer neu gewonnenen Freiheit erlebte, legten sie Geld zusammen und kauften ihr trotzdem einen Behindertenwagen. Sie blieben aber anonym ... und als sie ihren neuen Wagen entgegennahm, lag die Nachricht dabei: *„Danke, dass du uns gezeigt hast, wie man mit Jesus geht.“*

Unsere Großzügigkeit kann viele Dinge verändern, aber vor allem verändert sie uns selbst. Das Herz des Gebers ändert sich mit jedem Geschenk. Wenn sich beispielsweise jemand entscheidet, auf Kleidung zu verzichten, wird sein Kleiderschrank umso leerer, je mehr Kleidung er hergibt. Im geistlichen Leben ist genau das Gegenteil der Fall: Je mehr wir geben, desto erfüllter wird unser Herz. Dann, wenn sich unsere Herzen verändert haben, können wir die Umgebung verändern. Mutter, du großzügige Jungfrau, du kannst mich lehren, großzügig zu sein so wie du, bis es wehtut.

*Herodes hatte nämlich Johannes festnehmen und ins Gefängnis werfen lassen. Schuld daran war Herodias, die Frau seines Bruders Philippus, die er geheiratet hatte. Denn Johannes hatte zu Herodes gesagt: Es ist dir nicht erlaubt, die Frau deines Bruders zur Frau zu haben. Herodias verzieh ihm das nicht und wollte ihn töten lassen. Sie konnte es aber nicht durchsetzen, denn Herodes fürchtete sich vor Johannes, weil er wusste, dass dieser ein gerechter und heiliger Mann war. Darum schützte er ihn. Wenn er ihm zuhörte, geriet er in große Verlegenheit und doch hörte er ihm gern zu.*

Es ist schon erstaunlich, dass Herodes dem hl. Johannes gern zuhörte, obwohl dieser ihn zurechtgewiesen hatte, nicht wahr? Er stand ein für die Wahrheit. Aber das kann auf vielfältige Weise geschehen. Die Wahrheit muss nicht hart, grausam oder unhöflich sein. Wir neigen dazu, uns vorzustellen, dass der hl. Johannes Herodes wegen seines unmoralischen Lebens anschreit, aber das wird wohl nicht der Fall gewesen sein, wenn der König ihm „gern zuhört“, wie wir im Evangelium lesen. Es ist auch interessant zu sehen, dass sich der hl. Johannes die Mühe gemacht hat, Herodes zu ermahnen. Für die meisten Juden war Herodes ein „hoffnungsloser Fall“. Warum also sich die Mühe machen, einen so verkommenen König anzuschreien? Weil sich *jeder* ändern kann. Große Sünder sind zu großen Heiligen geworden.

Im Film ‚*Batman Begins*‘ (2005) hat Bruce Wayne in seinem Leben viele verkehrte Dinge getan. Sein treuer Butler Alfred will ihn mit einer Lektion ermutigen, die ihm sein Vater gegeben hat: „*Warum fallen wir, Sir?*“, fragt Alfred. Und er selbst gibt die Antwort: „*Damit wir lernen können, uns wieder aufzurappeln.*“ Bruce lächelt seinen treuen Butler an und fragt: „*Du hast mich immer noch nicht aufgegeben?*“ Und Alfreds Antwort kommt auch mit einem Lächeln: „*Niemals!*“ Genau wie der treue Alfred gibt Gott niemanden auf.

Doktor Bernard Nathanson war für über 75.000 Abtreibungen verantwortlich; ein „hoffnungsloser Fall“. Aber Gott berührte eines Tages sein Herz, als er sah, wie eine Gruppe von Menschen für ihn und die ungeborenen Kinder betete. Er dachte darüber nach, was er eigentlich tat, und änderte sich radikal. Er wurde zum bekanntesten Pro-Life-Befürworter und konvertierte zum Katholizismus. Er starb im Alter von 84 Jahren, nachdem er den Rest seines Lebens damit verbracht hatte, die Ungeborenen zu verteidigen, die Wahrheit mutig zu sagen – wie der Täufer – und viele Leben zu verändern und zu retten. Viele hätten ihn aufgegeben ... aber nicht Gott. Gott hatte einen großen Plan für ihn. Heilige Maria, Zuflucht der Sünder, hilf mir, die Wahrheit mit Mut und Liebe zu sagen, ohne jemals aufzugeben.

*In der Synagoge saß ein Mann, der von einem Dämon, einem unreinen Geist, besessen war. Der begann laut zu schreien: Was haben wir mit dir zu tun, Jesus von Nazaret? Bist du gekommen, um uns ins Verderben zu stürzen? Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes! Da befahl ihm Jesus: Schweig und verlass ihn! Der Dämon warf den Mann mitten in der Synagoge zu Boden und verließ ihn, ohne ihn jedoch zu verletzen. Da waren alle erstaunt und erschrocken, und einer fragte den andern: Was ist das für ein Wort? Mit Vollmacht und Kraft befiehlt er den unreinen Geistern, und sie fliehen. Und sein Ruf verbreitete sich in der ganzen Gegend.*

Dein Wort, Jesus, hat Autorität und Macht. Es kann jedes Übel besiegen. Jener unreine Geist hatte diesen armen Mann vielleicht viele Jahre lang gequält, und niemandem gelang es, ihn auszutreiben. Vielleicht fühlte sich dieser Teufel dort wohl, bis er dich von Angesicht zu Angesicht traf. Und das war sein Ende! Die Kraft deines Wortes! Manchmal versucht der Feind, mich davon zu überzeugen, dass ich immer faul oder stolz oder egoistisch bleiben werde ... Aber ich weiß, dass das nicht wahr ist. Du, Herr, kannst mein Elend in einem Zug heilen.

Philip Howard (1557-1595), der Sohn einer der reichsten Adelsfamilien Englands, konnte sich jedes Vergnügen leisten, das er begehrte – und er begehrte sie alle. Am Hof war er ein berühmter Playboy, Spieler und Lebemann. 1581 ging er zum Tower von London, um eine Diskussion zwischen mehreren anglikanischen Ministern und einem Gefangenen, dem hl. Edmund Campion, einem Jesuitenpriester, mitzuverfolgen. Die Minister waren mit Büchern und Assistenten ausgerüstet, Pater Campion hingegen war alleine und hatte nur sein Gedächtnis, auf das er sich verlassen musste, aber er war in der Debatte so gut, dass die Regierung sie beendete, noch bevor ein Urteil gefällt worden war. Angespornt von Pater Campion versöhnte sich Howard mit seiner Frau und beide kehrten zum katholischen Glauben zurück. Als sie versuchten, das Land heimlich zu verlassen, um auf das Festland zu gehen, wo sie den katholischen Glauben frei ausüben konnten, wurden sie geschnappt und Howard wurde in den Tower von London geworfen. Dort starb er 10 Jahre später. Die Kraft des Wortes Gottes hatte ihn mit einem Schlag verändert.

Gottes Wort kann meine schlechten Neigungen, meine Faulheit und meine Bequemlichkeit vertreiben und mir helfen, neu anzufangen; ich möchte nie vergessen, dass dir alles möglich ist.

Maria, meine Mutter, hilf mir, mich auf das neue Schuljahr vorzubereiten, damit ich in den nächsten Monaten mit der Gnade deines Sohnes zu der Person werde, von der er will, dass ich sie bin.

*Als die Sonne unterging, brachten die Leute ihre Kranken, die alle möglichen Leiden hatten, zu Jesus. Er legte jedem Kranken die Hände auf und heilte alle. ... Bei Tagesanbruch verließ er die Stadt und ging an einen einsamen Ort. Aber die Menschen suchten ihn, und als sie ihn fanden, wollten sie ihn daran hindern wegzugehen. Er sagte zu ihnen: Ich muss auch den anderen Städten das Evangelium vom Reich Gottes verkünden; denn dazu bin ich gesandt worden.*

Was für ein herrlicher Tag! Bei Sonnenuntergang kümmerte sich Jesus um Hunderte von Menschen, die an der Tür des Hauses des hl. Petrus in Kafarnaum Schlange standen, um geheilt zu werden. Die müden Apostel waren froh, den Menschen zu helfen, indem sie Reihen organisierten und die ungeduldige Menge beruhigten, welche sich zu Jesus hindrängte. Der Abend kam und da war er ... und legte *immer noch* „**jedem**“ seine Hände auf. Und als die Sonne aufging, verließ Jesus, erschöpft nach einem langen Tag und einer langen Nacht, die Stadt und ging an einen einsamen Ort, um zu beten. Aber die Leute wollten nicht, dass er sie verließ. Vielleicht zogen es sogar die Apostel vor, dort zu bleiben: Die Menge kam zu ihm, „warum sollten sie weggehen“? Ja, wahrscheinlich war es schön und bequemer, beim Haus des Petrus zu sein und zu warten, dass die Menschen zu ihm kamen. Aber er begnügte sich nicht damit, nur denen zu dienen, die ihn suchten. Sein Wille war es, „*auch zu den anderen Städten*“ zu gehen und mehr Seelen zu suchen.

Wir können, wie Jesus, nicht zufrieden sein, nur denen um uns herum zu helfen. Jesus sagte uns, wir „*sollten in die ganze Welt gehen*“ und nicht mit denselben Seelen und am selben Ort bleiben. Eines Tages wurde dem Bischof von Madrid, Leopoldo Eijo y Garay (1878-1963) von einem Sterbenden im Krankenhaus erzählt, der nicht zur Beichte gehen wollte. Um die Nonne loszuwerden, die darauf bestand, dass er das Sakrament empfangen sollte, sagte er, dass er so viele Sünden hätte, dass er bei einem Bischof beichten müsse. Als der Bischof das hörte, sprang er auf, nahm ein Taxi und fuhr schnurstracks ins Krankenhaus. Du kannst dir das Gesicht dieses Kranken vorstellen, als der Bischof den Raum betrat und mit einem Lächeln sagte: „*Kommen wir zur Sache. Wo fangen wir an?*“

Maria, Königin des Universums, präge den Gedanken tief in mein Herz ein, dass für die Sorge um die Seelen nichts zu schwierig ist. Jeder ist das ganze Blut Jesu wert.







# AUGUST 22

■ *«Meine Freunde, Jesus ist der Herr des Risikos, er ist der Herr des immer „darüber hinaus“. Jesus ist nicht der Herr des Komforts, der Sicherheit und der Bequemlichkeit. Um Jesus zu folgen, muss man eine gewisse Dosis an Mut besitzen, muss man sich entscheiden, das Sofa gegen ein Paar Schuhe auszutauschen, die dir helfen, Wege zu gehen, die du dir nie erträumt hast und die du dir nicht einmal vorstellen konntest: Wege, die neue Horizonte eröffnen können, die fähig sind, Freude zu übertragen.*

*Gott erwartet etwas von dir, Gott will etwas von dir, Gott wartet auf dich. Gott kommt, um unsere Verschlossenheit aufzubrechen, er kommt, um die Türen unseres Lebens, unserer Ansichten, unserer Blicke zu öffnen. Gott kommt, um alles zu öffnen, was dich einschließt. Er lädt dich ein zu träumen, er will dich sehen lassen, dass die Welt mit dir anders sein kann. So ist das: Wenn du nicht dein Bestes gibst, wird die Welt sich nicht verändern. Das ist eine Herausforderung.*

*Darum, lieber Freund, liebe Freundin, lädt Jesus dich heute ein, er ruft dich, deine Spur im Leben zu hinterlassen, eine Spur, die die Geschichte kennzeichnet, die deine Geschichte und die Geschichte vieler kennzeichnet.»*

(Papst Franziskus, Krakau, 30. Juli 2016)

# iPray